

Hermann Strobach, Berlin:

Direkte mündliche Kommunikation als Kriterium für das Wesen der Folklore?

Zur historischen Fundierung des Problems

Zu Ende des 19. und am Anfang unseres Jahrhunderts hatten umfangreiche Sammel-tätigkeiten und historisch-philologische Forschungen immer mehr im Volke lebende Zeugnisse der Folklore als Produkte individueller Verfasser nachgewiesen,¹ die selbst vielfach nicht den werktätigen Klassen und Schichten des Volkes angehörten. Damit verloren die vor allem von einigen Romantikern² betonten Kriterien des anonymen oder kollektiven Entstehens zunehmend an Bedeutung für die Auffassung vom Wesen der Folklore. Der Akzent bei der Bestimmung dieses Wesens verlagerte sich von der Entstehung (Produktion) auf die Überlieferung (Tradition). Verbreitung und orale Tradition erhielten den Wert vorrangiger Kriterien. John Meiers Vortrag "Kunstlied und Volkslied in Deutschland" vom Jahre 1897 vollzog diese Akzentverlagerung mit größter Deutlichkeit und Wirkung: "Als Volkspoesie werden wir daher diejenige Poesie bezeichnen dürfen,

¹ Meier, J.: Kunstlieder im Volksmunde. Materialien und Untersuchungen. Halle a.S. 1906.

² Vielfach wird die Auffassung von der Anonymität und Kollektivität des Entstehens von Volkspoesie als romantische Theorie schlechthin bezeichnet. Das ist jedoch nicht korrekt. Auch unter den Romantikern gab es gerade über diese Frage gegensätzliche Auffassungen und heftige Kontroversen. So hielt Achim von Arnim, mit Clemens Brentano Herausgeber der Sammlung Des Knaben Wunderhorn, an der Auffassung von einer individuellen Entstehung der Volkspoesie fest; die These vom anonymen, kollektiven Ursprung – allerdings nicht nur für die Volkspoesie, sondern auch für die "alte Poesie", die beide zusammen als "Naturpoesie" der "Kunstpoesie" gegenübergestellt wurden – vertrat dagegen Jacob Grimm. "Die Volkspoesie tritt aus dem Gemüth des Ganzen hervor; was ich unter Kunstpoesie meine, aus dem des Einzelnen", schrieb Jacob Grimm in dieser Kontroverse an Arnim, und er spricht von einem "Sichvonselbstmachen" der Volksdichtung die "aus der stillen Kraft des Ganzen leise emporgetrieben wird". Siehe: Achim von Arnim und die ihm nahestanden. Hrgg. von Reinhold Steig und Hermann Grimm. 3. Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm. Bearbeitet von Reinhold Steig. Stuttgart-Berlin 1904, 110, 116, 118, 134–139.

die im Munde des Volkes – Volk im weitesten Sinne genommen – lebt, bei der aber das Volk nichts von individuellen Anrechten weiß oder empfindet, und der gegenüber es, jeder einzelne im einzelnen Falle, eine unbedingt autoritäre und herrschende Stellung einnimmt.”³ Die Kollektivität galt nun als wesentliches Kennzeichen nicht mehr der Entstehung, sondern der mündlichen Tradierung, wie dies von sprachtheoretischen Grundlagen ausgehend P. Bogatyrev und R. Jakobson formulierten: „Gleich der *langue* ist das Folklore-Werk außerpersönlich und führt nur eine potentielle Existenz, es ist nur ein Komplex bestimmter Normen und Impulse, ein Canevas aktueller Tradition, die die Vortragenden durch Verzierungen des individuellen Schaffens beleben...”⁴ Mündliche Tradierung wurde als produktiver Akt gewertet, der seinen Ausdruck in der Variabilität des überlieferten Gutes findet.⁵ Auf der Grundlage einer marxistischen, durch ökonomisch-soziale Determinanten gekennzeichneten Auffassung vom Volk definierte Wolfgang Steinitz das Volkslied als ein “Lied beliebiger Herkunft, das von der Gemeinschaft, dem Kollektiv, aufgenommen und dabei im Laufe seiner Entwicklung vom Volke schöpferisch geformt wird”.⁶

Mündliche Tradition errang in der Auffassung vom Wesen der Folklore eine dominierende Bewertung.⁷ Mündlich überliefertes Material wurde vorwiegend gesammelt und als primäre, authentische Folklorequelle gewertet. Auch die Anwendung kommunikationstheoretischer Termini und Betrachtungsweisen erhebt – nur mit anderen Worten – die orale Tradition zum wesentlichen Kriterium der Folklore: “In der Folklore vollzieht sich die Kommunikation in natürlicher Weise auf der Basis des direkten Kontakts, d.h. sie verwendet die natürlichen Kanäle, das Wort wird akustisch dargeboten, woraus sich folgende Kommunikationsübermittlung ergibt: gesprochene Sprache – akustische Wahrnehmung, Gestik – optische Wahrnehmung, und sie verbindet den Text mit Elementen, die nicht unmittelbar an diesen gebunden sind (Intonation – Melodie, Bewegung – Tanz).”⁸ Dieser “direkte Charakter des lebendigen Kontaktes” bei der Darbietung “eines Werkes der Volksdichtung” wird als “Übermittlung von Mensch zu Mensch ohne materielle Hilfsmittel” bezeichnet.⁹ Diese “Übermittlung von Mensch zu Mensch ohne materielle Hilfsmittel” ist eine Beschreibung oraler Tradition mit anderen Worten.

³ Meier, J.: *Kunstlied und Volkslied in Deutschland*. Halle a.S. 1906, 14.

⁴ Bogatyrev, P. – Jakobson, R.: *Die Folklore als eine besondere Form des Schaffens*. In: *Donum Natalicium Schrijnen*. Nijmegen – Utrecht 1929, 904–905; cf. auch Schwietering, J.: *Das Volkslied als Gemeinschaftslied*. In: *Euphorion* 30 (1929) 239: “... das Volkslied existiert nur als Gemeinschaftslied”; aus jüngerer Zeit in Anlehnung an Schwietering E. Klusen: “Es ist ein Irrtum zu glauben, es hätte je etwas anderes gegeben als ‘die Gruppe’ als Liedträger.” (*Volkslied. Fund und Erfindung*. Köln 1969, 28.)

⁵ Strobach, H.: *Variabilität – Gesetzmäßigkeiten und Bedingungen*. In: *Jahrbuch für Volksliedforschung* 11 (1966) 8.

⁶ Steinitz, W.: *Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten 1*. Berlin 1954, XXVI.

⁷ Cf. Peesch, R.: *Der Vorgang des Tradierens*. In: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 13 (1967) 115–117.

⁸ Čistov, K.V.: *Aktuelle Probleme der sowjetischen Folkloristik*. In: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte N.F.* 5 (1977) 79.

⁹ Ebenda.

Mit der Betonung und Bewertung oraler Tradition als Wesensmerkmal der Folklore stellt sich notwendig das Problem der historischen Einordnung, das in der Gegenwart – jedoch nicht erst in der Gegenwart – lebhaft diskutiert wird. Vom Postulat der mündlichen Tradition aus erscheint die Folklore zumindest für viele Länder weitgehend als eine an vergangene gesellschaftlich-kulturelle Verhältnisse geknüpfte historische Gegebenheit.¹⁰ Zwar finden sich auch in unserer Gegenwart noch orale Tradition von Folklore-gütern und die damit verbundene Variantenbildung,¹¹ selbst gelegentlich bei Schlagern,¹² bei Liedern, die nie zum Druck gelangen wie Gesängen der Anhänger von Fußballvereinen u.a. Auch muß berücksichtigt werden, daß orale Tradition nicht nur in verschiedenen sozialen Schichten eine historisch unterschiedliche Rolle spielte, sondern ebenso in verschiedenen Folkloregattungen. Beim Lied blieb die orale Tradition für die musikalische Seite im Unterschied zum Text, weit länger "die einzige Möglichkeit des Liedlernens..., weil die wenigsten überhaupt Notenlesen und Blattsingen können."¹³ Dennoch geht insgesamt die orale Tradition als Mittel der Folklore-Kommunikation zweifellos zurück. "Die Fortpflanzung in mündlicher Tradition, freiem Gestaltwandel, produktivem Umsingen hört zumeist auf. Dieser Untergang vollzieht sich in allen Ländern, wenn auch mit Phasenverschiebung."¹⁴ Auf der Grundlage einer Auffassung, die in der direkten mündlichen Kommunikation die bestimmende Existenzweise der Folklore sieht, drängte sich der Schluß auf, daß Folklore in ihren "primären Daseinsformen unrettbar dem Untergang verfallen" sei.¹⁵

Nun wird dieser These manchmal entgegengestellt, daß mit "Schallplatte, Rundfunk, Tonband und Fernsehen... neue Möglichkeiten oraler Tradition neben die bisherige personale Vermittlung" getreten und dadurch "orale Tradition... auch heute kaum eingeschränkt mächtig" sei.¹⁶ Doch handelt es sich bei der Vermittlung durch moderne akustische Medien um orale Tradierung? Čistov spricht in diesem Zusammenhang von "heutigen quasi-mündlichen" Formen.¹⁷ Wesentlich ist jedoch, daß es sich bei der Ver-

¹⁰ So auch noch Strobach, H.: A marxista népfogalom és annak jelentősége a néprajzkutatás tárgyának meghatározására [Der marxistische Volksbegriff und seine Bedeutung für die Bestimmung des Forschungsgegenstandes der Volkskunde]. In: Ethnographia LXXX. Budapest 1969, 174.

¹¹ Cf. z.B. Wiora, W.: Der Untergang des Volksliedes und sein zweites Dasein. In: Das Volkslied heute (Musikalische Zeitfragen 7). Kassel-Basel 1959, 11–13; Klusen, E.: Zur Typologie des gegenwärtigen Jugendliedes. In: Festschrift Walter Wiora. Kassel 1967, 485 sq.; id.: Über orale Tradition. In: Festschrift Matthias Zender. Bonn 1972, 845–849.

¹² Bausinger, H.: Volkslied und Schlager. In: Jahrbuch des österreichischen Volksliedwerkes 5 (1956) 62; id.: Volkslied und Schlager. In: Handbuch des Volksliedes, edd. Brednich, R.W. – Röhrich, L. – Suppan, W. 1. München 1973, 683; Metzger, W.: Schlager. Versuch einer Gesamtdarstellung unter besonderer Berücksichtigung des Musikmarktes in der BRD (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 39). Tübingen 1975, 137 sq., 253 sq.

¹³ Klusen, Über orale Tradition (wie not. 11) 849; Suppan, W.: Deutsches Liedleben zwischen Renaissance und Barock (Mainzer Studien zur Musikwissenschaft 4). Tutzing 1973, weist p. 32 sq., 79 und 105 auf die historisch unterschiedliche Verschriftlichung bei der Text- und Melodienüberlieferung seit dem 16. Jahrhundert hin.

¹⁴ Wiora, Der Untergang des Volksliedes (wie not. 11) 10–11.

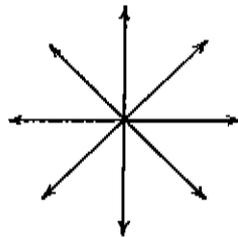
¹⁵ Wiora (wie not. 11) 10, cf. auch p. 13–17.

¹⁶ Klusen, Über orale Tradition (wie not. 11) 852; p. 853 wird vom "angeblichen Verschwinden der oralen Tradition" gesprochen (Sperrung von mir Str.).

¹⁷ Čistov, Aktuelle Probleme der sowjetischen Folkloristik (wie not. 8) 78.

breitung durch diese technischen Medien nicht um mündliche Tradierung im wirklichen Sinne dieses Wortes und nicht um direkte Kommunikation handelt. Die Einschätzung solcher akustischer Medien als orale Tradition, d.h. als im Grunde für die Tradierung gleichartig und gleichbedeutend wie die Vermittlung von Mund zu Mund, also die direkte mündliche Überlieferung, verwischt gerade diesen grundlegenden Unterschied, der von entscheidender Bedeutung für die Existenzweise und für die Existenzform der vermittelten Folklore und damit für ihren Charakter und ihre Funktion überhaupt ist.

Für diesen grundlegenden Unterschied sind zwei Faktoren bestimmend. Erstens vollzieht sich die Vermittlung des Folklorematerials mit Hilfe technischer akustischer Medien nicht direkt von Mensch zu Mensch, sondern sie verläuft immer erneut vom gleichen Medium zum Rezipienten und vor allem auch zu einer Vielzahl von Rezipienten. Der Vermittlungsweg könnte daher – auf das einfachste Grundmodell zurückgeführt – in der Form einer Strahlung aus einer Strahlenquelle dargestellt werden, wobei im Zentrum das Medium steht, das potentiell zahlenmäßig unbegrenzte Rezipienten erreichen kann:



Dagegen verläuft die Vermittlung in oraler Tradition in der Form einer Kommunikationskette von Mensch zu Mensch durch mündliche Weitergabe: —————> —————> —————> —————> —————>. Darauf beruht nun der zweite entscheidende Unterschied. Die Bewahrung des Folklorematerials geschieht bei der Übermittlung durch moderne akustische Medien mit diesen Medien selbst. Das jeweilige Folklorezeugnis wird von diesen Speichern in immer der gleichen Gestalt erneut "abgerufen". In der direkten oralen Tradition dagegen ist der Speicher das Gedächtnis der überliefernden Person. Erst diese Einheit von gedächtnismäßiger Bewahrung und mündlicher Überlieferung macht das Wesen der schriftlosen Tradition, der direkten Kommunikation ohne materielle Hilfsmittel aus und kennzeichnet seine Spezifik. "Orale Tradition" ist daher eine ungenaue, den Vorgang nicht in seinen spezifischen Komponenten erfassende Bezeichnung. Stattdessen sollte von mündlich-gedächtnismäßiger Überlieferung gesprochen werden.

Im Gedächtnis und bei der Reproduktion aus dem Gedächtnis gehen vor allem die Gestaltänderungen, die Bildung von Varianten, vor sich. Daher gehört Variabilität zum Wesen dieser Tradierungsweise,¹⁸ wenngleich sie bei verschiedenen Gattungen in unterschiedlichen Graden auftreten kann.¹⁹ Sie ist eine Folgeerscheinung der mündlich-

¹⁸ Strobach, Variabilität (wie not. 5) 8–9.

¹⁹ Cf. Bausinger, H.: Folklore und gesunkenes Kulturgut. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 12 (1966) 23; id.: Formen der "Volkspoesie" (Grundlagen der Germanistik 6). Berlin 1968. 47–48.

-gedächtnismäßigen Überlieferung überhaupt. Erstrebt wird im allgemeinen auch in dieser Überlieferungsform nicht Veränderung, sondern Identität. Da diese Identität jedoch nicht fixiert ist, wird sie nur annähernd erreicht, und zwar am beharrlichsten in den wesentlichen, konstitutiven Elementen, die ein bestimmtes Folklorezeugnis noch als das gleiche repräsentieren und wiedererkennen lassen. Diese Tendenz zur stärksten Beharrung in den wesentlichen, konstitutiven Elementen und zur größeren Variabilität in den unwesentlicheren, additiven Elementen stellt sich als eine Gesetzmäßigkeit mündlich-gedächtnismäßiger Überlieferung dar, die letztlich den Charakter mündlicher Folklore-Tradition als einer Einheit von Variabilität und Stabilität mitprägt.²⁰ In der Situation einer Übermittlung durch heutige akustische Medien dagegen haben Variantenbildungen nur die Bedeutung von Einzelercheinungen.

Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß auch in früherer Zeit das mündlich-gedächtnismäßige Tradieren nicht die allein herrschende Form der Folklore-Überlieferung war. "Der Anteil des Druckes und der Schrift darf nicht übersehen werden."²¹ Diesem Anteil schriftlicher Medien in der älteren Folkloretradition widmet die Forschung besonders in jüngster Zeit größere Aufmerksamkeit. "Wir wissen heute, daß der Volksgesang seit dem 16. Jahrhundert durch das Nebeneinander von gedächtnismäßig tradierten und aktuellen, neugeschaffenen, durch Medien popularisierten Überlieferungen gekennzeichnet ist."²² Seit der Erfindung des Buchdruckes sind Liederbücher gedruckt worden, die dem praktischen Gebrauch dienten und einen bedeutenden Einfluß auf das umlaufende Liedgut hatten.²³ Rasch aufeinanderfolgende Auflagen solcher Liederbücher schon des 16. Jahrhunderts weisen auf ihre Rolle als Verbreitungs- und Vermittlungsmedien hin. So erfuhr die Sammlung "Bergreihen" nach dem ersten erhaltenen Druck von 1531 (der wahrscheinlich nicht der erste Druck überhaupt war) bereits 1533, dann wieder 1536 und 1537 erweiterte Nachauflagen, 1547 eine Fortsetzung und 1574 eine erneute Ausgabe.²⁴ Ein anderes Beispiel stellt die verzweigte "Sippe" der Drucke des Frank-

²⁰ Durch Analysen begründet und ausführlicher formuliert bei Strobach, Variabilität (wie not. 5) 1-9 besonders 8-9; cf. auch id.: Variabilität und Variation in der Volksüberlieferung. In: VII^e Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques (Moscou 1964) vol. 6. Moskva 1969, 246-251; Deutsche Volksdichtung. Eine Einführung. Leipzig 1979, Einleitung p. 9-12. Zu den Faktoren für die relative Stabilität siehe Anderson, W.: Kaiser und Abt (FFC 42). Helsinki 1923, 399 sq.; Strobach, H.: Bauernklagen. Untersuchungen zum sozialkritischen deutschen Volkslied. Berlin 1964, 390; Jech, J.: Relativitätsaspekte bei der Beurteilung der Variabilität und Stabilität. In: Volksüberlieferung. Festschrift für Kurt Ranke. Göttingen 1968, 115-131; Čistov, K.V.: Die Variabilität als Problem der Theorie der Folklore. In: Lëtopis, Reihe C, 19 (1976) 22-33.

²¹ Strobach, Bauernklagen (wie not. 20) 361.

²² Brednich, R.W.: Städte als Innovationszentren der Volksliedüberlieferung. In: Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Protokoll der Arbeitstagung der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. 1972, ed. R.W. Brednich. Freiburg i.Br. 1972, 64.

²³ Cf. z.B. Die Darfelder Liederhandschrift 1546-1565, ed. R.W. Brednich. Münster 1976, 31 sq.; zum Erzählgut cf. Ranke, K.: Orale und literale Kontinuität. In: Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem, edd. H. Bausinger - W. Brückner. Berlin 1969, 112: "... daß die permanente literarische Fixierung der Erzählstoffe doch eine stabilisierende Wirkung auf das orale Erzählgut ausübt".

²⁴ Bergreihen. Eine Liedersammlung des 16. Jahrhunderts mit drei Folgen, edd. Heilfurth, G. - Seemann, E. - Siuts, H. - Wolf, H. Tübingen 1959, XIII-XIV.

furter ("Ambraser") Liederbüchleins dar.²⁵ Zahllos waren die Fliegenden Blätter (Flugblatt-Drucke) mit Liedtexten, die in Textheftchen mit Schlagern eine Nachfolge in neuerer Zeit gefunden haben. Untersuchungen zeigen, daß solche Liederblätter sowohl neue Lieder in den Volksgesang geleitet als auch mündlich umlaufendes Liedgut aufgenommen und wieder verbreitet haben.²⁶ Das gilt in gleicher Weise auch für die gedruckten Gebrauchsliederbücher. "Druck und mündliche Verbreitung verschlingen sich in einander", wie schon John Meier feststellte.²⁷ In handschriftlichen Liederbüchern, wie sie uns seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zunächst von Angehörigen jener sozialen Schichten, denen die Möglichkeiten literarischer Bildung zugänglich waren,²⁸ später – etwa seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts²⁹ – immer häufiger auch von Menschen aus den werktätigen Klassen und Schichten erhalten sind, spiegeln Repertoire und Lieblingsstücke der Eigentümer wider.³⁰ Solche handschriftlichen Liederbücher sind bis in die heutige Zeit in Gebrauch.³¹ Auch Schauspieltexte, und zwar nicht nur für große theatralische Formen, sondern ebenso für einfachere brauchtümliche Spiele mit Rollenprüchen,³² wurden teilweise handschriftlich fixiert und überliefert.

Jedoch trifft die Charakterisierung beider Überlieferungsweisen, der mündlich-gedächtnismäßigen und der schriftlichen, als ein "Nebeneinander", d.h. als gleichrangig und mit gleicher Funktion, nicht das Wesen der Tradierung insgesamt. Für eine große Mehrheit der Angehörigen werktätiger Klassen und Schichten bildete zumindest bis ins 19. Jahrhundert hinein die mündlich-gedächtnismäßige Überlieferung die Hauptform der Aneignung und Übermittlung von Folkloregeräten. Drucke leiteten häufig erst durch Vermittler – Vorsänger und Vortragende – ihr Material in die Folkloretradition. Sie bildeten Ausgangspunkte und Stützen eines überwiegend mündlich-gedächtnismäßig tradierten Materials. Ebenso übten handschriftliche Liederhefte eine die Tradierung unterstützende, ergänzende Funktion aus.³³ Mündlich-gedächtnismäßige Tradierung war über lange historische Zeiträume in bestimmten sozialen Klassen und Schichten, deren Zusammensetzung und Umfang sich entsprechend der historisch-sozialen Entwicklung veränderte, zwar nicht die alleinherrschende, aber doch die vorherrschende Form der

²⁵ Erk, L. – Böhm, F.M.: Deutscher Liederhort I. Leipzig 1893, XLI–XLII.

²⁶ Cf. Strobach, Bauernklagen (wie not. 20) 362.

²⁷ Meier, Kunstlieder im Volksmunde (wie not. 1) XLIV.

²⁸ Cf. z.B. Ranke, F.: Zum Begriff "Volkslied" im ausgehenden Mittelalter. In: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 33 (1933) 100–129; Brednich, Die Darfelder Liederhandschrift (wie not. 23) 28–31; Die Ebermannstädter Liederhandschrift, edd. Brednich, R.W. – Suppan, W. Kulmbach 1972, 18; Handbuch des Volksliedes I (wie not. 12) 596 sq.

²⁹ Cf. z.B. Strobach, H.: Neue Quellen zu antifeudalen Volksliedern. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte N.F. 2 (1974) 225; id.: Bauernklagen (wie not. 20) 363 sq., 366.

³⁰ Cf. z.B. Ittenbach, M.: Mehrgesetzlichkeit. Studien am deutschen Volkslied in Lothringen. Frankfurt a.M. 1932, 80 sq.

³¹ Klusen, E.: Zur Situation des Singens in der BRD, I. Der Umgang mit dem Lied. Köln 1974, 86.

³² Cf. Strobach, Bauernklagen (wie not. 20) 40, 250, 257, 363.

³³ Cf. z.B. Bringemeier, M.: Gemeinschaft und Volkslied. Ein Beitrag zur Dorfkultur des Münsterlandes. Münster, Westf. 1931, 112 sq.; Strobach, Bauernklagen (wie not. 20) 363 sq.; Klusen, Zur Situation des Singens (wie not. 31) 101.

Tradierung von Folklore. Mündlich-gedächtnismäßige Tradierung in der Form direkter mündlicher Kommunikation war somit für diese Folklore ein allgemeines, typisches Kennzeichen ihrer Existenzweise.

Es erhebt sich jedoch nun die Frage, ob diese spezifische, in ihrem Wesen durch direkte mündliche Kommunikation charakterisierte Tradierungsweise ein Kriterium für die Bestimmung des Wesens der Folklore überhaupt sein kann und die Gleichsetzung von Folklore mit mündlich-gedächtnismäßig tradiertem Überlieferungsgut zu recht besteht.

In historischer Sicht zeigt sich, daß mündlich-gedächtnismäßige Tradierung und mündlicher Stil "in älterer Zeit für jede Dichtgattung gegolten [hat], für Epik und Lyrik."³⁴ Noch die mittelalterliche ritterlich-höfische Dichtung, besonders das Lied, "wurde vielfach zum beträchtlichen Teil mündlich überliefert, war ungeschriebene Poesie und zeigt auch durchaus den Stil mündlicher Tradition".³⁵ Im höfischen Minnesang wurde die Improvisation noch bis zum Ende des 14. Jahrhunderts geübt.³⁶ Vor allem gilt das für die Spielmannsdichtung bis ins Spätmittelalter. "Die vielen mittelalterlichen Bilder mit Szenen aus dem Spielmannsleben beweisen, daß der fahrende Musiker, wie auch der Ménestrel, stets ohne Schriftvorlage, einzig gestützt auf sein gutes Gedächtnis und das handwerksmäßig erlernte Rüstzeug, sang und spielte. Ausgestaltendes und veränderndes Dazutun waren dabei unerlässlich."³⁷ Die feudaladlige beziehungsweise die für den Feudaladel geschaffene Dichtung in der frühfeudalen Gesellschaft, in mancher Hinsicht noch in der vollentfalteten feudalen Klassengesellschaft, war somit weitgehend durch mündlich-gedächtnismäßige Überlieferung und Variabilität der Texte gekennzeichnet. Schließlich sind auch lateinische Lieder der Scholaren ebenso in Varianten umgesungen worden, wie wir es am mündlich tradierten Volkslied beobachten können.³⁸ Die außerordentliche Verbilligung des Papiers im 14. Jahrhundert, die Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert und insbesondere die Entwicklung des Bildungswesens im Zeitalter von Humanismus, Renaissance und Reformation³⁹ förderten dann die rasch voranschreitende Verschriftlichung der Kultur der herrschenden und der aufstrebenden frühbürgerlichen Klassen und Schichten. Sehen wir über die deutsche und die europäische Kulturentwicklung hinaus, dann begegnen uns große Bereiche hochentwickelter Poesie auf der Grundlage antagonistischer und differenzierter Klassenverhältnisse, die sich über Jahrhunderte ohne schriftliche Fixierung fortpflanzten.⁴⁰

³⁴ Götze, A.: Vom deutschen Volkslied. Freiburg i.B. 1921, 47.

³⁵ Danckert, W.: Das Volkslied im Abendland. Bern/München 1966, 16.

³⁶ Meier, I.: Balladen I. Leipzig 1935, 27; cf. auch id.: Kunstlieder im Volksmunde (wie not. 1)

VIII.

³⁷ Salmen, W.: Der fahrende Musiker im europäischen Mittelalter. Kassel 1960, 102; cf. auch Götze, Vom deutschen Volkslied (wie not. 34) 47; Meier, Balladen (wie not. 36) 27; id.: Kunstlieder im Volksmunde (wie not. 1) VIII; Bausinger, H.: Formen der "Volkspoesie" (wie not. 19) 256.

³⁸ Meier, Kunstlieder im Volksmunde (wie not. 1) XLII-XLIII.

³⁹ Zur Geschichte der Kultur und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten des deutschen Volkes vom 11. Jahrhundert bis 1945. Ein Abriß. Autorenkollektiv unter Leitung von B. Weißel - H. Strobach - W. Jacobeit (Wissenschaftliche Mitteilungen der Deutschen Historiker-Gesellschaft 1972/I-III) 64 sq.

⁴⁰ Danckert, Das Volkslied im Abendland (wie not. 35) 16-17; Seemann, E. - Wiora, W.: Volkslied. In: Deutsche Philologie im Aufriß, ed. W. 2. Berlin - Bielefeld - München, 21960, Sp. 360.

Mündlich-gedächtnismäßige Tradierung war also geschichtlich betrachtet nicht allein für die Folklore charakteristisch. Vielmehr entspricht sie als allein- oder als vorherrschende Tradierungsweise einer bestimmten Kulturstufe, die allgemein gesehen einem frühen Entwicklungsstand der menschlichen Gesellschaft zugehört. Das Fortbestehen und Vorherrschen mündlich-gedächtnismäßiger Überlieferungsweisen über sehr lange Zeiträume vor allem beim werktätigen und ausgebeuteten Volk war durch die ökonomisch-sozialen Verhältnisse und daraus resultierende Lebensweisen und geistig-kulturelle Möglichkeiten dieser Klassen und Schichten in den verschiedenen Stadien der antagonistischen Klassengesellschaften bedingt. Als vorherrschende Tradierungsform ist die mündlich-gedächtnismäßige Überlieferung mit überwiegendem Analphabetismus beziehungsweise nur sehr gering entwickelter und verbreiteter Lese- und Schreibfähigkeit verbunden. Sie war daher ein wesentliches Merkmal für die Volksdichtung der Bauern und in bedeutendem Maße auch der unteren handwerklichen und plebejischen städtischen Schichten im Feudalismus. Für Teile der ausgebeuteten werktätigen Volksmassen wie des frühen Proletariats und vor allem der Landarmut behielt die mündliche Kommunikation zumindest partiell noch eine kulturelle Bedeutung bis in die Zeit der Herausbildung und vollen Durchsetzung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.⁴¹ Auch bis heute ist mündlich-gedächtnismäßige Tradierung von Kulturgütern nicht völlig verdrängt.⁴² Erzählungen, Witze, Lieder werden auch in der Gegenwart noch in direktem mündlichen Kontakt weitergegeben. Aber es besteht kein Zweifel, daß diese Tradierungsweise in ihrer Bedeutung im Vergleich zu anderen Medien zurückgedrängt ist,⁴³ die ihrer Wirkungsweise und Funktion nach eine – wie bereits dargelegt – andere Kommunikationsform darstellen.⁴⁴

Mündlich-gedächtnismäßige direkte Kommunikation ist als vorherrschende Tradierungsweise somit eine historische Erscheinung. Es geht also gerade darum, zu beachten, ob mündlich-gedächtnismäßige Überlieferung auch noch existiert neben anderen, übermächtig gewordenen Kommunikationsformen und Kommunikationsmitteln, oder ob sie die vorherrschende Tradierungsweise kultureller Erfahrungen und Güter in einer bestimmten Zeit und in dieser Zeit wieder bei bestimmten sozialen Klassen und Schichten darstellt. Auffassungen, die diesen grundlegenden Unterschied negieren,⁴⁵ führen notwendig zu unhistorischen Schlußfolgerungen und Thesen. "Die tiefgreifenden

⁴¹ Deutsche Volksdichtung. Eine Einführung. Autorenkollektiv unter Leitung von H. Strobach (Reclams Universal-Bibliothek 782). Leipzig 1979, 8; dasselbe: Röderberg-Taschenbuch 82, Frankfurt a.M.

⁴² Cf. z.B. Bošković-Stulli, M.: Zeitungen, Fernsehen, mündliches Erzählen in der Stadt Zagreb. In: Fabula 20 (1979) 8–17, dort auch weitere Literatur.

⁴³ Auch Bausinger, Formen der "Volkspoesie" (wie not. 37) 256 stellt fest, daß mündliche Tradition "in der neuesten Zeit nur noch für wenige Lieder und Traditionswege" zutreffe.

⁴⁴ Selbst Klusen, Zur Situation des Singens (wie not. 31) 50, gelangt zu der Feststellung, daß "technische Mittler wie Rundfunk, Tonband, Schallplatte oder das Fernsehen... als Vermittler von Liedern die gleiche geringe Rolle wie das Liederbuch" spielen.

⁴⁵ Dieser Unterschied wird negiert, wenn unter Einbeziehung von "Schallplatte, Rundfunk, Tonband und Fernsehen", die als "neue Möglichkeiten oraler Tradition" bezeichnet werden, "orale Tradition... auch heute kaum eingeschränkt mächtig für die Masse des im laienhaften Gebrauch umlaufenden Liedes" beschrieben wird (Klusen, Über orale Tradition /wie not. 11/ 852; ebenso Moser, D.-R.: Kritik der oralen Tradition. In: Studia Fennica 20, Helsinki 1976, 219). Cf. dazu auch not. 44.

Wandlungen vom Zeitalter des Zaubers bis zum Zeitalter der Technik werden kaum berücksichtigt.⁴⁶ Es ist einfach nicht richtig, so zu tun, als sei in der Gegenwart mit ihren sich rasch entwickelnden technischen Medien kein grundlegender Wandel in der Kommunikationsweise kultureller Güter eingetreten und orale Tradition gleich mächtig wie eh und je. Erst die Beachtung des Stellenwertes, den eine bestimmte Kommunikationsweise im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang der Kultur geschichtlicher Epochen und bestimmter Klassen und Schichten besitzt, gibt die Möglichkeit, historische Wandlungen sichtbar zu machen.

Solche Wandlungen haben sich in der Geschichte der Volksüberlieferung vollzogen, seit wir Zeugnisse darüber kennen. So zeigen z.B. die Quellen aus der Zeit des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, in der zuerst eine dichte historische Überlieferung deutscher Volksdichtung einsetzt, daß in dieser Epoche Lied- und Erzähltraditionen, Spruchgut und andere in verschiedenen sprachlich-poetischen Formen gestaltete Lebenserfahrungen, die mündlich-gedächtnismäßig tradiert wurden, zum wichtigsten Bestandteil der geistigen Kultur des Volkes auf dem Lande und der unteren städtischen Schichten gehörten. Dagegen besaßen schon in jener Zeit für die mittleren städtebürgerlichen Schichten, vor allem die Zunftmeister und kleineren Kaufleute, neben jenen Traditionen literarische Stoffe und Gestaltungen Bedeutung (z.B. im Meistersang). Mit der zunehmenden Verbreitung der Lesefähigkeit bereits im 16. Jahrhundert bei den mittleren, später auch den unteren städtebürgerlichen Schichten, vor allem seit dem 19. Jahrhundert schließlich auch bei der ländlichen Bevölkerung ging der Anteil der traditionellen, mündlich-gedächtnismäßig tradierten Gattungen der Volksdichtung in der geistigen Kultur dieser Menschen zurück, während Lesestoffe unterschiedlicher Herkunft und Art allmählich an deren Stelle traten. Moderne technische Medien kamen zu den schriftlichen Kommunikationsformen hinzu, und beide bestimmen nunmehr Grad und Charakter der gesellschaftlich-kulturellen Kommunikation entscheidend.

In ihrem gesamtgesellschaftlichen Stellenwert und ihrer allgemeinen kulturellen Bedeutung muß daher direkte mündlich-gedächtnismäßige Kommunikation als eine durch ökonomisch-soziale Verhältnisse, durch den Stand der Bildung und durch die erreichte historische Stufe der Entwicklung der Produktivkräfte und der Naturbeherrschung bedingte kulturhistorische Erscheinung betrachtet werden. Erhebt man sie zum primären Kriterium der Folklore, dann kann man erstens Folklore in der Vergangenheit nicht abgrenzen von anderen Kulturererscheinungen,⁴⁷ und man grenzt zweitens die Folklore notwendig ein auf jenen historischen Zeitraum, in dem dieses Kriterium eine typische Erscheinungsform bildet. Folklore in ihrer primären Existenzweise⁴⁸ wird dann als ein im wesentlichen nur für eine bestimmte historische Entwicklungsstufe charakteristisches, untergehendes oder untergegangenes Phänomen bezeichnet, das heute lediglich noch in Resten abseits von der Hauptlinie der Kulturentwicklung existiert.

⁴⁶ Wiora, W.: Zur Fundierung allgemeiner Thesen über das "Volkslied" durch historische Untersuchungen. In: Jahrbuch für Volksliedforschung 14 (1969) 5.

⁴⁷ Auch für die Gegenwart kommt man dabei in Schwierigkeiten, denn es erhebt sich doch die Frage, ob z.B. umlaufende Witze schlechthin als Bestandteil der Folklore zu bezeichnen sind.

⁴⁸ Auf die Erbfunktion von Folklore und das Erbproblem, die Thesen vom "zweiten Dasein" usw. kann hier nicht eingegangen werden. Das soll in einem Artikel geschehen, der im Jahrbuch für Volkskunde und Kultugeschichte 10 (1982) erscheint.

Spätestens hier stellt sich natürlich die Frage nach der Definition des Begriffes Folklore überhaupt. Der Gebrauch dieses Begriffes ist in verschiedenen Ländern bei verschiedenen Wissenschaftlern durchaus unterschiedlich. Er pendelt zwischen den Verwendungen für die gesamte Volksüberlieferung überhaupt⁴⁹ oder nur für die sprachlich-musikalische ("künstlerische"). Bei seiner Bildung in England um die Mitte des 19. Jahrhunderts, die ja genau bekannt ist,⁵⁰ sollte der Begriff in Anlehnung an die archaisierende Vorprägung der Bestandteile *folk* und *lore* durch die romantische Literatur die geistige Überlieferung und Eigenart des "Volkes" bezeichnen: Inhaltlich umfasse Folklore "manners and customs, observances, superstitions, ballads and proverbs", schrieb William John Thoms, der Erfinder des Begriffes, erläuternd.⁵¹ Sprachlich-"künstlerische" Zeugnisse stehen hier also erst an letzter Stelle. Zugleich wird der Gegensatz zur literarischen Kultur betont: "It is more a Lore than a Literature... Folk-Lore — the Lore of the People".⁵²

In diesem "mittleren" Bedeutungsumfang, der Sitten und Gebräuche, Glaubensvorstellungen, Denkart, sprachliche und musikalische Überlieferungen, also die sogenannte "geistige" Kultur umfaßt, wird der Begriff in der Wissenschaft überwiegend gebraucht.⁵³ Auch bei gewandelten Kommunikationsweisen sind diese kulturellen Äußerungen heute zum Teil noch relevant, zum anderen haben sie sich unter den veränderten Kommunikationsbedingungen gewandelt. Diese Wandlungen betreffen alle Folklore-güter, am tiefgreifendsten wahrscheinlich die sprachlich-musikalischen. Sie kommen nicht nur in veränderten Tradierungsweisen, sondern vor allem in neuen Möglichkeiten und Formen kulturell-künstlerischer Betätigung, und zwar hinsichtlich der Produktion wie der Rezeption, zum Ausdruck.⁵⁴ Die Tradierungsweise, und zumal eine spezifische wie die direkte mündlich-gedächtnismäßige Kommunikation, kann daher nur als ein sekundäres Merkmal der Folklore angesehen werden. Sicher wird es weiterhin eine wichtige Aufgabe der Folkloristik bleiben, das Weiterleben traditioneller Überlieferungsweisen wie der oralen Tradition unter den gewandelten Bedingungen gegenwärtiger gesellschaftlich-kultureller Verhältnisse zu beobachten und zu untersuchen. Jedoch wird sie auch neue Arten und Formen kulturell-künstlerischer Selbstbetätigung und jene die gegenwärtige Lebensweise charakterisierenden Sitten und Gebräuche, Vorstellungs- und Denkweisen, die sich zu Traditionen ausprägen, in ihr Forschungsfeld einbeziehen.

Dabei wird es wichtig sein, die historische Wandelbarkeit und die sozial-kulturelle, funktionale und ästhetische Vielschichtigkeit als allgemeine Erscheinungsformen aller

⁴⁹ Cf. Bausinger, Formen der "Volkspoesie" (wie not. 37) 38.

⁵⁰ Cf. Kossinna, G.: Folklore. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 6 (1896) 188–192; Schulze, F.W.: Folklore. Zur Ableitung der Vorgeschichte einer Wissenschaftsbezeichnung (Hallische Monographien 10). Halle (Saale) 1949.

⁵¹ Nach Kossinna (wie not. 50) 190. Es sei darauf hingewiesen, daß Herders Vorstellungen von Volkspoesie und Volksüberlieferung dieser Auffassung näher steht als die meisten der Herder nachfolgenden Definitionen der deutschen Begriffe "Volkslied" und "Volksdichtung". Cf. dazu Strobach, H.: Herders Volksliedbegriff. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kultugeschichte N.F. 6 (1978) 9–55.

⁵² Kossinna (wie not. 50) 190.

⁵³ Bausinger (wie not. 37) 39.

⁵⁴ Ausführlicher cf. Deutsche Volksdichtung (wie not. 41) 22 sq.; Geschichte der deutschen Volksdichtung, ed. H. Strobach. Berlin 1980.

Traditionen und Güter der Volkskultur zu beachten. Historische Wandlung und Vielschichtigkeit⁵⁵ kennzeichneten auch die historische Folklore. So war z.B. die Volksdichtung einer Epoche und jeder sozialen Klasse und Schicht – zumindest seit wir direkte Quellen darüber besitzen – immer ein äußerst vielschichtiges Gebilde. Es reichte von brauchtümlieh gebundenen bis zu gesellig-unterhaltenden Erzählungen, Liedern, Sprüchen usw., umfaßte Texte mit unterschiedlichem inhaltlichem oder ästhetischem Anspruch sowie Lieder, die sowohl im Gemeinschafts- als auch im Einzelgesang⁵⁶ erklangen usw. Es hat daher auch wenig Sinn, das Hauptaugenmerk auf die Begriffsdiskussion und die Ersetzung überkommener Termini zu lenken, die sich nun einmal im allgemeinen Sprachgebrauch durchgesetzt haben. Vielmehr erweist sich immer jene Diskussion als fruchtbar, die sich auf die inhaltliche Bestimmung unserer wissenschaftlichen Termini und die Herbeiführung eines weitgehenden Konsensus darüber – bei aller Berücksichtigung nationaler und regionaler Sonderentwicklungen und -formen – orientiert. Und sie wird unter Berücksichtigung der heutigen gewandelten und sich weiterhin rasch wandelnden Bedingungen solche Bestimmungen suchen, die den Blick des Forschers vor allem bei der Behandlung gegenwärtiger Prozesse nicht einengen – etwa auf traditionelle Formen oder nur auf einzelne Seiten und Funktionen –, sondern offen halten für die Aufnahme von Weiterentwicklungen und neuen Möglichkeiten und Erscheinungen.

⁵⁵ Eine sehr interessante Untersuchung über die funktionale Vielschichtigkeit des Balladengesanges gab Nives Ritig-Beljak: Einige Bemerkungen zur gesellschaftlichen Funktion der überlieferten Erzähllieder in Slowenien. In: 9. Arbeitstagung über Fragen des Typenindex der europäischen Volksballaden vom 21. – 23. 8. 1978 in Esztergom/Ungarn. Tagungsprotokoll. Budapest 1979, 103–109.

⁵⁶ Daher bedeutet auch z.B. die Ersetzung des Begriffes "Volkslied" durch "Gruppenlied" (von einem Mißverständnis der Herderschen Interpretation ausgehend) keine Präzisierung, sondern eine Einengung; Klusen, E.: Das Gruppenlied als Gegenstand. In: Jahrbuch für Volksliedforschung 12 (1967) 21–41; id.: Volkslied. Fund und Erfindung. Köln 1969. Das Lied lebt weder heute nur in Gruppen, noch hat es in früherer Zeit nur im Gruppengesang gelebt. Martha Bringemeier (Gemeinschaft und Volkslied, wie not. 33), die sich die Untersuchung gemeinschaftlichen, "gruppenhaften" Singens zum Ziel gestellt hatte, kommt doch zu dem Schluß: "Neben diesem Gemeinschaftsgesang wurde natürlich noch viel häufiger von einzelnen allein gesungen." (p. 103, cf. auch p. 95). Ebenso in der ähnlich angelegten Untersuchung von Fritz Spieser: Das Leben des Volksliedes im Rahmen eines Lothringer Dorfes. Bühl – Baden 1934, und in anderen Monographien. Auch Klusen selbst räumt dem "Fürsich-singen" in Fund und Erfindung (wie not. 4) 11 sq., 13, 25 und in seiner Untersuchung Zur Situation des Singens (wie not. 31) 17. u.ä. einen bedeutenden Platz ein.